



MICHAEL KOHLHAAS

SCHAUSPIEL NACH
HEINRICH VON KLEIST

VAGANTENBÜHNE BERLIN
73. SPIELZEIT



Ach!

– Heinrich von Kleist

Kleists Figuren seufzen nicht dann auf, wenn ihnen die Worte fehlen, sondern wenn sich diese in ihnen so aufgestaut haben, daß sie gar nicht mehr sprechen können. Sie wollen so vieles auf einmal erzählen, daß sie kein Wort mehr herausbringen. [...] Der Seufzer (Ach!) ist ein Ausdruck jenes typisch Kleistschen Radikalismus, demgemäß sich die Situation nur klären kann, wenn sie zuvor unwiderruflich durcheinandergerät.

– HEINRICH VON KLEIST. László Földényi

MICHAEL KOHLHAAS

Schauspiel nach Heinrich von Kleist

Bühnenfassung von Lars Georg Vogel

Michael Kohlhaas

Schlossvoigt / Kurfürstin / Erzählerin

Wenzel von Tronka / Erzählerin / Luther

Herse / Lisbeth / Wahrsagerin Elisabeth

Natalie Mukherjee

Magdalene Artelt

Stella Denis-Winkler

Senita Huskić

Regie / Bühne & Kostüme

Regieassistenz / Abendspielleitung

Technische Leitung

Bühnentechnik

Dramaturgie

Lars Georg Vogel

Cosima Krupskin

Malte Hurtig

Henry Mampe

Fabienne Dür

Premiere am 6. September 2018

Wiederaufnahme am 21. September 2022

Nach der Novelle 'Michael Kohlhaas':

'Phöbus-Fragment' erschienen 1808 / 'Erster Band Erzählungen' erschienen 1810

Aufführungsrechte: Vagantenbühne Berlin

Spieldauer: 75 min (keine Pause)

ZUM STÜCK

Wie weit darf ein Mensch gehen, um sich Gerechtigkeit zu verschaffen? Kohlhaas, ein angesehener Rosshändler, endet als brandschatzender Mörder, weil ihm Ungerechtigkeit widerfahren ist. Als Pfand für einen Passierschein lässt er zwei seiner Pferde an der Burg des Junkers Wenzel von Tronka zurück. Die Tiere werden bis zu Kohlhaas' Rückkehr bei harter Feldarbeit zugrunde gerichtet und sind somit für den Rosshändler wertlos geworden. Bei dem Versuch, sich durch eine Klage Recht zu verschaffen, stößt Kohlhaas auf juristische Willkür, Machtmissbrauch und Vetternwirtschaft. Dem begegnet er mit der für ihn einzig logischen Konsequenz: unerbittlicher Selbstjustiz.

Kleists Machtkonstellationen aus Adel und Fürsten auf der einen und rebellierendem Volk auf der anderen Seite werden zum feinnervigen Ränkespiel widerstreitender Kräfte. In einem rasanten Spiel lotet die mit vier Darstellerinnen besetzte Bühnenadaption der Vagantenbühne die Grenzen individuellen Rechtsgefühls aus.

Gestern abend habe ich Dir nicht geschrieben, weil es über Michael Kohlhaas zu spät geworden ist (kennst Du ihn? Wenn nicht, dann lies ihn nicht! Ich werde Dir ihn vorlesen!), den ich bis auf einen kleinen Teil, den ich schon vorgestern gelesen hatte, in einem Zug gelesen habe. Wohl schon zum zehnten Male.

– BRIEFE AN FELICE. Franz Kafka



MORDLUST

Ist es wirklich die Mordlust, die Kohlhaas gefangen hält? Oder doch der Wunsch nach Gerechtigkeit? Ist er ein Mörder oder nicht? Und wenn ja, kann man ihn freisprechen? Oder wird umgekehrt auch sein vermeintliches Recht dadurch beschmutzt?

Die Ratlosigkeit, die sich des Lesers bemächtigt, besteht seit nunmehr fast zwei Jahrhunderten. In den Deutungen von Michael Kohlhaas ist sie zu einem wiederkehrenden Klischee geworden. Das hat jedoch tiefere Gründe als die Unentschiedenheit der Interpreten. Es ist, als wäre die Ratlosigkeit des Lesers von vornherein in die Erzählung mit "einprogrammiert". Als säßen auch wir Leser in irgendeiner Nische der Geschichte. Wir halten das Buch in der Hand und können und dabei nicht nur in Kohlhaas Geschichte vertiefen, sondern auch unser unsichtbares Ich aufmerksam beobachten. Dieses unsichtbare "Leser-Ich" hält, während es sich wie ein Parasit an Kohlhaas' Gestalt heftet und sich bald mit diesem, bald mit jenem Aspekt seines Charakters identifiziert, auch den Leser gefangen. [...]

Der "neben" (hinter) Kohlhaas stehende, unmerkbare fiktive Leser schlägt bald Brücken zwischen dem Leser und dem Roßhändler, bald reißt er diese ein. Und dadurch entsteht ein innigeres Verhältnis zwischen dem Leser und der Gestalt Kohlhaas' als je zuvor in der Geschichte des bürgerlichen Romans. Beschließt der Leser nämlich, Kohlhaas alles in allem für rechtschaffen zu halten, tut er dies auch, weil er den Verbrecher in sich selbst entdeckt: spricht er Kohlhaas frei, so möchte er die Existenz seiner eigenen Mordlust leugnen. Sieht er in Kohlhaas jedoch einen grimmigen Mörder, schrickt er vor seiner eigenen Güte zurück, die er für wirkungslos hält, für ungeeignet, die Gebrechlichkeit der Welt zu verändern. Auf dem Umweg der Unmöglichkeit, Kohlhaas zu beurteilen, beginnt der Leser den Spielraum, den ihm die bürgerliche Gesellschaft gewährt, als ungenügend zu empfinden. Das Ideal der Bildung entpuppt sich als unverbindlich und ungeeignet, die grundsätzlichen Fragen des Lebens zu klären; und das Entsetzen, das teuflische Ich (Kohlhaas wie auch des Lesers) aus den Fesseln der Unterdrückung befreit, ist mächtiger, als daß es sich in den Rahmen der Bürgerlichkeit einsperren und zu einer linearen, epischen, eine rationale Welt suggerierenden Konstruktion verdichten ließe.

– HEINRICH VON KLEIST. László Földényi



DIE HINRICHTUNG VON HANS KOHLHASE

VORBILD FÜR KLEISTS NOVELLE

Hans Kohlhasse, Kaufmann aus Cölln an der Spree, war 1532 auf dem Weg zur Leipziger Messe, als ihn auf sächsischem Gebiet die Bauern des Junkers Zaschwitz als Pferdedieb beschimpften und ihm seine Reisepferde wegnahmen. Kohlhasse musste zu Fuß nach Leipzig laufen, verpasste die besten Messetage, machte geringen Gewinn und konnte deshalb Gläubiger nicht bezahlen. Das kostete ihn seinen guten Ruf und seinen Kredit. Zaschwitz war zwar bereit, die Pferde zurückzugeben, allerdings waren sie ganz verwahrlost. Die Entschädigung, die Kohlhasse für seine Unbill verlangte, lehnte er ab. [...]

Kohlhasse wandte sich an die Kurfürsten von Sachsen und von Brandenburg, ein Schlichtungsversuch scheiterte. Da verkündete Kohlhasse, in Geldnot und mit dem Ruch des Pferdediebs behaftet, im März 1534 eine Fehde. [...] Die Fehde galt im Mittelalter als legitimes Mittel, sein Recht durchzusetzen, wo es an unabhängigen Gerichten fehlte. Sie war kein Rachekrieg, wie ihn Kleists Kohlhaas führt. Man terrorisierte den Gegner, fügte ihm Schaden zu, um ein bestimmtes Ziel zu erreichen. [...] 1495 hatten Kaiser und Reichstag ein Landfriedensgesetz erlassen, das Fehden verbot. Rechtsstreit sollte nur noch vor Gerichten ausgetragen werden. [...]



Doch es dauerte Jahrzehnte, das Fehdewesen zu beseitigen. Bald nach Kohlhases Fehdeansage brannte die sächsische Residenz Wittenberg. Jedermann hielt Kohlhasen für den Täter. Martin Luther mahnte Kohlhasen, sich der Obrigkeit zu fügen: "Könnt Ihr das Recht nicht erlangen, so ist kein anderer Rat da, denn Unrecht leiden."

Dazu war Kohlhasen nicht bereit, aber er beging wohl nur den kleinsten Teil der Untaten, die ihm nun zugeschrieben wurden. Doch als mehrere Schlichtungsverhandlungen fehlschlagen, eskalierte die Fehde. [...] Kohlhasen und seine Helfer entführten Geiseln, legten Brände und plünderten ganze Dörfer. Jetzt fahndeten Suchtrupps in Sachsen und Brandenburg nach ihm, an die hundert vermeintliche Komplizen wurden gefoltert und Dutzende hingerichtet. [...]

1540 wurde Hans Kohlhasen in Berlin gefasst, am 22. März wegen Bruchs des Landfriedens zum Tode verurteilt und am gleichen Tag hingerichtet – ob mit Rad oder Schwert ist unbekannt, die Akten sind verloren. Man kann bezweifeln, dass er so mit sich im Reinen war wie Kleists Kohlhaas, der in seinen letzten Augenblicken Genugtuung erfährt und seine Rache befriedigt.

– DIE HINRICHTUNG VON HANS KOHLHASE. Ulrike Rückert



HEINRICH VON KLEIST

Heinrich von Kleist, 1777 in Frankfurt (Oder) geboren, studierte nach seinem freiwilligen Austritt aus dem Potsdamer Garderegiment Philosophie, Physik, Mathematik und Staatswissenschaft in Frankfurt an der Oder. 1804 trat er in den preußischen Staatsdienst ein. Heinrich von Kleist schrieb sowohl Werke für die Bühne als auch Erzählungen, zu seinen bekanntesten Werken gehören "Der zerbrochene Krug" und die "Marquise von O.". Als die literarischen Erfolge ausblieben und Kleist über seine menschlichen Bindungen sowie über die politische Lage zunehmend verzweifelte, nahm er sich 1811 gemeinsam mit der unheilbar kranken Henriette Vogel am Wannsee das Leben.

TEXTNACHWEISE Zitate aus dem Text: Von Kleist, Heinrich: *Michael Kohlhaas*, in: Reuß, Roland und Staengle, Peter (Hrsg.): *H. v. Kleist. Sämtliche Werke. Berliner Ausgabe*. Band II/1, Stroemfeld / Roter Stern, 1990.

Umschlag innen: Földényi, László: *Heinrich von Kleist. Im Netz der Wörter*. Matthes & Seitz, München, 1999, S.15f.

S. 2: Kafka, Franz et al.: *Briefe an Felice und andere Korrespondenz aus der Verlobungszeit*. Fischer, Frankfurt am Main, 1970. S. 291-92

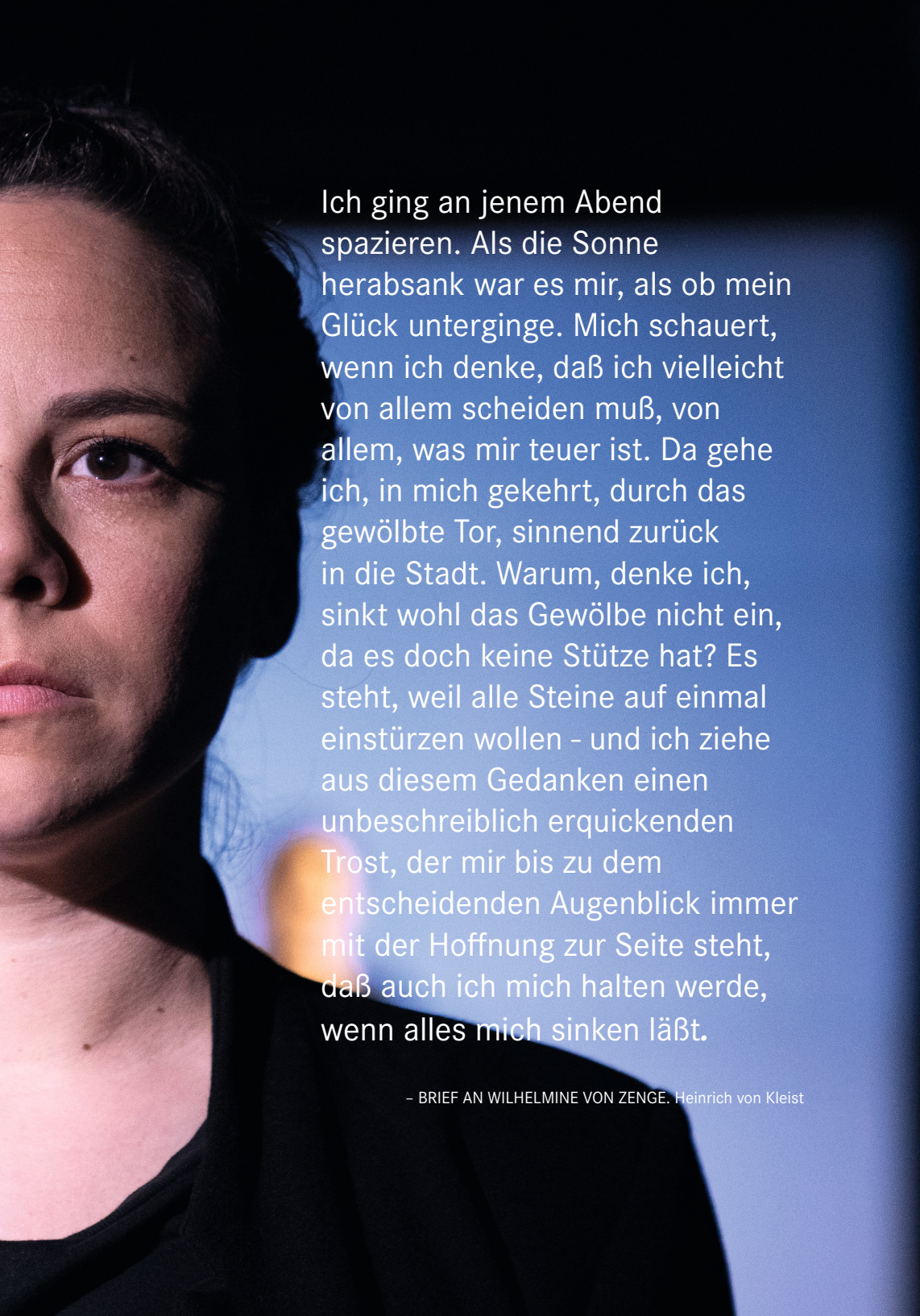
S. 3-4: Földényi, László: *Heinrich von Kleist. Im Netz der Wörter*. Matthes & Seitz, München, 1999, S. 289f.

S. 5-6: Rückert, Ulrike: *Die Hinrichtung von Hans Kohlhaase*. Vorbild für Kleists Novelle. In: <https://www.deutschlandfunk.de/vorbild-fuer-kleists-novelle-die-hinrichtung-von-hans-100.html> (16.09.2022, 15:29)

S. 8: Von Kleist, Heinrich: Brief an Wilhelmine von Zenge. Berlin, den 16. (und 18.) November (und Zusatz vom 30. Dez.) 1800. In: <https://www.projekt-gutenberg.org/kleist/briefe/chap002.html> (16.09.2022, 15:33)

BILDNACHWEISE Szenenfotos: Stella Schimmele

IMPRESSUM Herausgeber: Vagantenbühne Berlin | Kantstraße 12a | 10623 Berlin | Künstlerische Leitung, Geschäftsführung: Lars Georg Vogel | Redaktion: Fabienne Dür & Lea Mantel | Gestaltung: Stella Schimmele | Druck: Flyeralarm | www.vaganten.de



Ich ging an jenem Abend
spazieren. Als die Sonne
herabsank war es mir, als ob mein
Glück unterginge. Mich schauert,
wenn ich denke, daß ich vielleicht
von allem scheiden muß, von
allem, was mir teuer ist. Da gehe
ich, in mich gekehrt, durch das
gewölbte Tor, sinnend zurück
in die Stadt. Warum, denke ich,
sinkt wohl das Gewölbe nicht ein,
da es doch keine Stütze hat? Es
steht, weil alle Steine auf einmal
einstürzen wollen - und ich ziehe
aus diesem Gedanken einen
unbeschreiblich erquickenden
Trost, der mir bis zu dem
entscheidenden Augenblick immer
mit der Hoffnung zur Seite steht,
daß auch ich mich halten werde,
wenn alles mich sinken läßt.

- BRIEF AN WILHELMINE VON ZENGE. Heinrich von Kleist



Kann seyn! Kann seyn, auch nicht!

– MICHAEL KOHLHAAS. Heinrich von Kleist

